

A ALLGEMEINES

**AP INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN,
MUSEEN**

APB Bibliotheken; Bibliothekswesen

Deutschland

Staatsbibliothek <BERLIN> / Orientabteilung

AUFSATZSAMMLUNG

- 22-2** *Sammler - Bibliothekare - Forscher* : zur Geschichte der Orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin / hrsg. von Sabine Mangold-Will, Christoph Rauch und Siegfried Schmitt. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2022. - 483 S. : Ill. ; 24 cm. - (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderbände ; 124). - ISBN 978-3-465-04577-9 : EUR 135.00
[#7904]

Mit dem Geleitwort der mittlerweile in den Ruhestand getretenen Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf beleuchten 12 Beiträge¹ aus verschiedenem Blickwinkel den riesigen Raum des Orients. Der Anlaß war der 100. Geburtstag der Abteilung² im Jahre 1918; erster Direktor war der Judaist und Arabist Gotthold Weil (1882 - 1960), dem zwei Beiträge gewidmet sind. Sabine Mangold-Will stellt ihn ausführlich vor. Er leitete die Abteilung von 1918 bis 1931, wurde dann Professor der Judaistik in Frankfurt am Main, ehe ihn die Nationalsozialisten 1935 aus Deutschland vertrieben. In Israel leitete der überzeugte Zionist bis 1946 die bedeutendste Bibliothek des Landes, die Jewish National and University Library. Ganz vom deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesen geprägt plädierte er u. a. für eine Aufstellung der Bestände im Magazin nach Numerus Currens, wie es Georg Leyh in einem damals revolutionären Aufsatz dringend empfohlen hatte.³ Nach Hugo Bergmann war Weil der zweite in Deutschland ausgebildete Bibliothekar als Leiter der Jerusalemer Zentralbibliothek, der sich auch nicht scheute, selbst im Dienst oft deutsch mit seinen Mitarbeiter zu sprechen. Mit Curt Wörmann (1900 - 1991) folgte dann ein weiterer „deutscher“ Bibliothekar in dieser zentralen Position.

Wie bedeutend Erwerbungsreisen für spezielle Literaturgattungen wie Orientalia waren, zeigt anhand von zahlreichen Briefen und 154 Fotos aus dem Nachlaß Weils der Beitrag von David Mark Dror, des Enkel Weils. Einen

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1235421384/04>

² Die Ostasiatica unter Hermann Hülle bildeten bis 1931 eine eigene Abteilung.

³ *Das Dogma von der systematischen Aufstellung* / Georg Leyh. // In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. - 29 (1912), S. 241 - 59. - 30 (1913), S. 97 - 136.

sehr plastischen Eindruck vermitteln die Impressionen aus der Reise in den Vorderen Orient, die Weil 1927/28 mit Genehmigung des Preußischen Kultusministeriums unternahm. Die dort gekauften Drucke und Handschriften waren über den europäischen Buchhandel kaum zu bekommen und stärkten den Berliner Bestand in großem Umfang.

Vorläufiger Höhepunkt des Interesses und der Beschäftigung an und mit dem Orient waren die Epochen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Eine Reihe von Initiativen reichte aber schon ins 17. Jahrhundert zurück. Ein bedeutendes Zentrum orientalistischer Studien war schon in der Frühen Neuzeit die niederländische Universität Leiden. Auch die 1661 gegründete Kurfürstliche Bibliothek Berlin pflegte bald intensiv das Interesse am Orient und seinen Völkern. Forschungs- und Handelsreisende als Sammler von Büchern, besonders auch von Handschriften trugen schnell dazu bei, daß diese Rara in später private und öffentliche Bibliotheken gelangten. Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek München waren und blieben die einzigen Bibliotheken mit einer eigenen Abteilung für Orientalia, von der Turkologie/Turkistik bis zur Japanologie. Hier vereinte man vor allem Originalsprachiges. In Berlin schuf man schon 1922 zusätzlich eine ostasiatische Abteilung unter der Leitung des Sinologen Hermann Hülle (1870 - 1940).

In dem weitgehend chronologisch angelegten Band berichtet Paul Baginski zunächst über die schon im 17. Jahrhundert in Deutschland entstandenen Sammlungen an islamischen Handschriften, die Handlungsreisende und Gelehrte vor allem aus dem Osmanischen Reich zusammengetragen hatten. Als „Türkenbeute“ gelangten viele der Kostbarkeiten später in private und öffentliche deutsche Bibliotheken.

Ein bedeutender, wenn auch nicht so bekannter Frühaufklärer war der Hugenotte Mathurin Veyssière La Croze (1661 - 1739), ab 1697 am Berliner Hof tätig, wahrhaft ein Polyhistor mit allseits gerühmten Sprachkenntnissen, der als Bibliothekar entscheidend dazu beitrug, die Orientalia der Berliner Königlichen Bibliothek zu vermehren und zu erschließen (Meliné Pehlivanian).

Zu einem wahren Wettkampf um kulturelle Schätze zwischen den führenden europäischen Mächten kam es im Zeitalter des Imperialismus (1850 - 1900). In großem Stil entführten etwa Deutschland, England und Frankreich Rara aus ihren Kolonien. Christoph Rauch weist eindrücklich nach, wie intensiv sich auch die Königliche Bibliothek zu Berlin an diesem Wettstreit beteiligte. Der Beitrag schildert die intensive Erwerbungspraxis der Bibliothek. Ein Anhang (S. 143) gibt sogar Auskunft über die gekauften Privatbibliotheken zwischen 1852 und 1887 mit Umfangs- und Preisangaben.

Manche Bibliothekare sind der Nachwelt kaum oder nur absoluten Spezialisten bekannt. Dies gilt vermutlich auch für zwei Mitarbeiter, Fachreferenten der Berliner Königlichen Bibliothek, die in ihren Spezialgebieten bedeutende quellenkundliche Arbeit leisteten, so gerade im Bereich unbekannter Handschriften. Volle 20 Jahre, von 1872 bis 1892, befanden sich die Berliner orientalischen Handschriften in der Obhut von Johannes Klatt (1852 - 1903). Wichtige Akteure waren außerdem der Indologe Johannes Klatt (Peter Flü-

gel) und der Philologe Friedrich Kern (1874 -1 921), den Sabine Schmidtke vorstellt. Dieser Wissenschaftler war zwar nie Angestellter der Bibliothek, erwarb sich aber große Verdienste bei der Erschließung der örtlichen Handschriften.

Eine sehr aussagekräftige Quelle zur neueren Geschichte der nun Preußische Staatsbibliothek genannten Institution sind die von Karl Schubarth-Engelschall vorgestellten Memoiren des langjährigen „Magazinmeisters“ Walter Schwarzenecker (1889 - 1971). Dort finden wir nicht nur Interna, etwa Charakteristika der Leiter der orientalischen Abteilung, sondern auch weitere wertvolle Hintergrundinformationen, etwa zur Auslagerungsgeschichte im Zweiten Weltkrieg. Das in der Staatsbibliothek aufbewahrte Manuskript wird hier allerdings nur in Auswahl vorgestellt. Eine komplette Edition ist allerdings geplant.⁴ Auszüge hatte bereits der um die Geschichte des Hauses hochverdiente Werner Schochow (1925 -2020) publiziert.⁵

Mit Oskar Rescher (1883 - 1972) lernen wir einen im persönlichen Umgang merkwürdigen, schwierigen Orientalisten kennen. Er ließ sich schon in den 1920er Jahren als Privatgelehrter in Istanbul nieder und hatte nur wenige persönliche Kontakte. Berühmt war allerdings seine umfangreiche Bibliothek mit turkologischem und arabistischem Schwerpunkt. Ein Teil davon gelangte um 1970 in das neugegründete Orientalische Seminar der Ruhr-Universität Bochum. Güler Dogan Averbek, Thoralf Hanstein und Claus-Peter Haase zeigen in ihren Beiträgen detailliert auf, welchen enormen Einfluß der wissenschaftliche Einsiedler auf viele Orientalisten hatte. Besondere Erwähnung verdienen seine Ergänzungen zu Carl Brockelmanns ***Geschichte der arabischen Literatur***.

Es war nicht die Absicht der Herausgeber und Autoren, an dieser Stelle eine Gesamtgeschichte der Abteilung vorzulegen. Alle Forscher haben aber wahrhaftig tief in den reich vorhandenen Quellen „gegraben“ und so in Darstellungen, die manchmal schon monographischen Charakter haben, viele wichtige Teilaspekte vorgestellt. Sie haben der Berliner Staatsbibliothek ein grundgelehrtes, reich illustriertes Buch geschenkt, das viel Neues beiträgt zur Geschichte des vielschichtigen Fächerkanons, zur Geschichte eines Faches, das die viele Teildisziplinen vereint und natürlich zur Geschichte der Berliner Staatsbibliothek.

Die in diesem Band aktiven Orientalisten lernen wir in Biogrammen der *Autorinnen und Autoren* (S. 471 - 472) kennen, während das *Personenregister* (S. 373 - 383) sich wie eine kleine Geschichte der Orientalistik liest. In den Texten tauchen etwa auch Ignaz Goldziher (1850 - 1921) oder Moritz Steinschneider (1816 - 1907) auf, die ebenfalls einen engen Bezug zur Staatsbibliothek hatten, aber eben nicht zum Personal des Hauses gehörten.

Mit unterschiedlichen Schwerpunkten waren die vorgestellten Personen Sammler, Bibliothekare und Forscher, oft aber auch alles in einem. Es verdient Erwähnung, daß eine Reihe von wissenschaftlichen Bibliothekaren von Haus aus Orientalisten war, später sich aber weitgehend von ihrem

⁴ Dazu S. 280.

⁵ Nachweis hier S. 277, Fußn. 1.

Fach verabschiedeten, indem sie Leitungsfunktionen in ihren Bibliotheken übernahmen. Wer weiß schon, auch unter Fachleuten, daß Emil Gratzl, Rudolf Kummer, Richard Fick oder Johannes Rödiger zunächst durch ihre Dissertationen als Arabisten ausgewiesen waren. Für ihre Bibliotheken blieben sie Sammler und, wenn auch eher in geringerem Umfang, als Forscher tätig.

Manfred Komorowski

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11420>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11420>